

Die Zürcher und ihr Uetliberg : heimatkundliche Bemerkungen zum städtischen Hausberg

Autor(en): **Sturzenegger, Hanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **82 (1986)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zürcher und ihr Uetliberg

Heimatkundliche Bemerkungen zum städtischen Hausberg

Von *Hannes Sturzenegger*

Historische Streiflichter

Wie für den städtischen Siedlungsraum gilt auch für den Uetliberg, die nördlichste Erhebung (873 m) der Albiskette, dass für Begehung und Besiedlung in urgeschichtlicher Zeit vielfältige Belege vorhanden sind. Die neuesten Grabungsergebnisse¹ – sie können durch die vorgesehenen gründlichen Erneuerungen im Bereich von Kulmrestaurant und Turm keineswegs als abgeschlossen gelten – liefern ein differenziertes Bild der Vergangenheit, das allerdings noch viele Fragen unbeantwortet lässt. Besonders auf die vorgeschichtlichen Beziehungen zwischen Uto² und dem nach Lage, Grösse und Bedeutung noch wenig erforschten keltisch-vorrömischen Oppidum Turicum, das der römischen Militärstation von 15 v. Chr. seinen Namen lieh, könnte durch intensive und sorgfältige archäologische Begleitung der geplanten Umbauten neues Licht fallen. Zugespitzt formuliert: Nicht auszuschliessen ist, dass die 1986 begangene 2000-Jahr-Feier voreilig angesetzt wurde, sollte im Bereich des Uetlibergs doch noch der Nachweis der keltischen Vorgängerin unserer Stadt gelingen. Der Stand des archäologischen Wissens sei deshalb kurz zusammengefasst:

Streufunde aus der Jungsteinzeit sprechen für Begehung und mindestens zeitweise Besiedlung des Uetlibergs. 1980 auf dem Kulmplateau gefundene Keramikscherben zeigen, dass bereits nach der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr., in der Mittelbronzezeit, auf 870 m ü. M. gewohnt, gekocht und Ackerbau betrieben wurde.

In der Spätbronzezeit muss es eine dorffartige Siedlung am äussersten Rand des Plateaus gegeben haben, das mit 150 m auf 60 m eine etwas grössere Hochfläche umfasste als heute. Drei Häuser sind nach Standort und Ausmass einigermaßen bekannt. Wir betonen die Gleichzeitigkeit der 470 m tiefer gelegenen bäuerlichen Strandsiedlungen am damaligen Zürichsee-Ende.

In der älteren Eisenzeit war ein Fürstensitz auf dem Kulm entstanden; etappenweise wurde er durch Wallssysteme befestigt. Schon das 1840 hier gefundene Henkelstück eines importierten griechischen Wein-

mischgefässes erlaubte Rückschlüsse auf einen durchaus nicht bescheidenen Lebensstil. Die 1906 am Fuss des Berges (in Altstetten) gefundene Goldschale kann als Indiz auf ein Fürstengrab des 6. vorchristlichen Jahrhunderts gewertet werden. Der Adelssitz auf dem Kulm muss die bronzezeitliche Dorfsiedlung als regionales Zentrum ersetzt haben. 1983 wurde 1 m unter der Sohle eines mittelalterlichen Burggrabens der Halsgraben dieser fürstlichen «Akropolis» nachgewiesen. Von diesem Primärgraben über den «Hauptwall» am Nordwestrand der Aegertenterrasse bis hin zum 1974 vom Archäologen Walter Drack entdeckten Vorwallsystem in der «Liebegg» reichte also an der Nordflanke des Uetlibergs ein geschlossenes, gesichertes Siedlungs- und Wirtschaftsareal der jüngeren Eisenzeit von 46,4 Hektaren. Jedenfalls war hier innerhalb der dreifachen Befestigungsanlage genügend Raum für ein keltisches Oppidum üblicher Grösse³. Ob es «Turicum» genannt wurde, als am See unten noch rein bäuerliche Siedlungen ein namenloses Dasein fristeten, und ob es seinen Namen der 15 v. Chr. neu begründeten bescheidenen römischen Militärstation «leihen» musste, das werden wohl auch zukünftige Grabungen kaum schlüssig erbringen können⁴. Wie andere Fürstensitze nahm wohl auch der Uto im 2. Jahrhundert v. Chr. ein gewaltsames Ende. Vom hohen Lebensstandard des Fürsten hat man durch modisches Schmuckgut aus Grabfunden⁵ recht konkrete Vorstellungen; von den diese Lebensweise garantierenden zahlreichen Untertanen ist noch wenig bekannt.

Gewiss wurde der Uetliberg von den Kelten zu Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts im Bewusstsein der nahenden römischen Gefahr nochmals besiedelt, bevor nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein Wachtposten auch auf die äusserste Kuppe gelegt wurde, dorthin, wo heute der Triangulationspunkt ist. Ein Halsgraben schützte den Zugang von Nordwesten; er liegt direkt vor dem Aussichtsturm von 1894. Ob der Posten bei der blutigen Unterwerfung der Helvetier durch Vitellius 69 n. Chr. eine Rolle spielte?

Als beim Alemannensturm 259/60 n. Chr. Turicum als offener Vicus gefährdet war, blieb den Bewohnern die Zuflucht auf den Uto. Erst das Kastell des 4. Jahrhunderts auf dem Lindenhof verbesserte ihre Sicherheit. Nach Abzug der Römer zu Anfang des 5. Jahrhunderts nahmen wohl christianisierte Romanen Wohnsitz auf dem Lindenhofkastell, das auch der sich allmählich bildenden alemannischen Herzogssippe des 6. und 7. Jahrhunderts diente. Ein Sohn des um 700 regierenden Herzogs Gottfried hiess Uatilo; er könnte die Uatilo-Burg auf dem nach ihm Uto benannten Berg im 8. Jahrhundert errichtet haben. Doch ist für das 10. Jahrhundert auch ein Vogt Utonus in Zürich nachgewiesen, der als

Namenspatte für den Berg in Frage käme. Vermutlich gab es bereits in vorregensbergischer Zeit einen Verwaltungssitz auf dem Uto – ob im Besitz der Kyburger oder der Herren von Sellenbüren, ist noch nicht geklärt. Sicher ist, dass gegen 1200 die Burg von den Regensbergern vergrössert und verstärkt wurde, also auch eine Ringmauer bekam, 1210 erstmals urkundlich erwähnt und 1267 im Zuge der Regensberger Fehde von Habsburg zerstört wurde.

Zürich und sein «Berg» in Chroniken und Legenden

«Ziurichi» als neuer Name für Turicum taucht erstmals in der «Weltbeschreibung des Geographen von Ravenna» aus dem 7. Jahrhundert auf. Schon hier wird auch der Ortsname «Albisi» erwähnt. Vielleicht diente der Uto beim Alemanneneinfall den «Urzürchern» als Refugium. Jedenfalls werden Berg und Stadt im gleichen Atemzug genannt.

Die Gründungssage der für die Entwicklung der Stadt bei weitem wichtigsten mittelalterlichen Institution, des Fraumünsterstifts, führt uns aus der Stadt hinaus auf den Berg:

Den Königstöchtern Hildegard und Berta soll das vornehme und laute Treiben auf der Zürcher Pfalz zuwider gewesen sein. Wie moderne Städter entflohen sie der Betriebsamkeit und wohnten auf der Baldernburg. Von dort wies ihnen ein Hirsch mit Leuchten im Geweih die Stelle an der Limmat unten, wo eine Kirche gebaut werden sollte. Vom Fraumünsterstift aus führte dann die jeweilige Äbtissin, Vorsteherin eines Konventes, der vorwiegend aus adeligen Damen bestand, als «gnädige Herrin» und «edle Frau von Zürich» das Zepter über ausgedehnte Ländereien⁶.

Nur zwei weitere bekannte Sagen zu Beziehungen zwischen der Stadt und Adelssitzen am Uetliberg seien hier erwähnt; beide sind in heimatkundlichen Schulbüchern seit eh und je enthalten, bilden dort Teil traditionellen historischen Grundwissens⁷.

Die Zerstörung der Uetliburg durch die List des von den Zürchern zu Hilfe gerufenen Grafen Rudolf von Habsburg geschah durch den Sturm auf das «Raubritternest» von zwölf verkleideten Zürcher Reitern.

Ministerialleute der Fraumünsterabtei, die Familie der *Mülner* genau wie das Haus *Manesse*, stiegen zum Adel auf und besaßen die Friesenburg und die wissenschaftlich noch nicht untersuchte legendenreiche Manegg. «Der Narr auf Manegg»⁸ ist als Legende des ausgehenden Rittertums zu lesen, als ein Motiv der verlassenen Burg vor den Toren der Stadt. Wie andere Adelige zieht es gegen 1300 auch die Familie Manesse in die sichere, aufstrebende, soeben neu ummauerte freie Reichsstadt,

wo sie gleichsam als «steinerne Duftnoten des Adels» ihre Wohntürme erbauten. Die Burgen am Fusse des Uto zerfielen. So boten sie gegen 1400 einem Sonderling wie dem legendären Narren von Manegg wohl Unterschlupf.

Anziehungspunkt blieb der Uetliberg auch in späterer Zeit. Da denken wir an das traditionelle, bereits mit einer «Wallfahrt» verglichene Auf-fahrtsbrauchtum, das von den Behörden durch Mandate «wider das Lauffen an Uffartstagen uff den Hüttliberg» verschiedentlich bekämpft wurde⁹, an die Molken- und Eselsmilchkuren des ausgehenden 19. Jahr-hunderts, an Geselligkeit in den im Heimatstil ausgestalteten Gaststu-ben¹⁰ und an die Vorstellungen von Berggängern, die sich von körperli-cher Ertüchtigung gerade in der Bergluft viel versprochen. Gottfried Keller erwähnt beiläufig

«eine Gruppe von 40–50jährigen Männern, die urgesund und uralt werden. Einige davon rannten im Sommer täglich zweimal, im Winter wöchentlich zwei bis dreimal auf den Uetliberg; jetzt lebt kein einziger mehr davon»¹¹.

Dem Mythos reiner Bergluft begegnen wir früh. Wir staunen, dass man schon 1774, als Chorherr David Breitinger mit dem fortschrittlichen Arzt Dr. Salomon Schinz und einer Schar erlesener Zürcher Jünglinge die berühmt gewordene «Reise auf den Uetliberg» mit pädagogischen und naturwissenschaftlichen Zielen unternahm, über ungesunde Luft der Stadt klagte. Die Bildungsreisenden gerieten von der «Aegerten» aus in Entzücken über den Aufstieg des «majestätischen Feuerballs», erklär-ten aber auch, was ihnen den Sonnenaufgang in der Stadt unten vor-enthielt:

«Wie ist doch alles schön, so schön um uns her! und dieses herrlichste Schauspiel verbergen uns die hohen Mauern unserer Stadt, und wir verschlafen es immer; seht wie ein schwarzer Nebel auf unserer Stadt liegt, ein Nebel von kranken Ausdünstun-gen mit Rauch, und allen Arten von Dämpfen vermengt. Wie rein ist doch die Luft hier um uns, und wie leicht uns der Athem»¹².

Immerhin: An der guten Luft des Uetliberges zweifelte kaum jemand, bis das Amt für Lufthygiene 1985 nach gründlichen Untersuchungen in sogenannten «Reinluftgebieten» des Kantons ausgerechnet auf dem Albisgrat Rekordwerte bestimmter Luftschadstoffe feststellte, etwa des Ozons, das erst durch luftchemische Umwandlungen und atmosphä-rische Spurenstoffe in gewisser Entfernung von den Emittenten entsteht, zum Beispiel in den bevorzugten Erholungsräumen der Grossstädter¹³.

Diese Erkenntnis wird schwerlich ins Bewusstsein der gesundheitsbe-flissenen Wanderer am Uto eindringen; als Vorstellung ist der «Frisch-luftmythos» nach wie vor lebendig unter den rotbesockten Wander-schuhträgern, obwohl an ruhigen Tagen, besonders im stadtseitigen

Hang- und Luftstaubbereich, die bedenkliche Luftqualität auch ohne Messgerät wahrnehmbar geworden ist.

Touristische Erschliessung des Uetlibergs:

Hotel- und Bahngeschichte – der Weg zum modernen Freizeitnutzen des Uto

Heute sind viele Zürcher in ihrer Freizeit auf dem Uetliberg:

«An Wochenenden bricht er dann unter der Last der Sonntagsspazierer auch fast zusammen, aber an Werktagen ist es dort oben wirklich schön»¹⁴.

Durch die neue Freizeit (der berufsaktiven Bevölkerung *und* der vielen Rentner) hat der Berg erst seine volksweit bewusste Bedeutung als wertvolles und vor unerwünschten Immissionen freizuhaltendes Erholungsgebiet erlangt¹⁵.

Den Beginn einer wichtigen Entwicklung markiert das 1839 im Chaletstil auf dem Kulm durch den bekannten Architekten Johann Jakob Breitingen erstellte Gasthaus¹⁶. Allerdings hatte der «Uetliberger», ein Stalliker Bauer, Brot und Wein auf den Berg getragen und feilgeboten. Im Hochwachthäuschen führte schon seit 1812 ein Verwandter des späteren Gastwirts Beyel eine beliebte Wirtschaft. Damals hatte die seit etwa zweihundert Jahren auf dem Kulm stationierte Hochwacht – eine von 23 Hochwachten in Zürichbiet – ihre militärgeographische und strategische Funktion eingebüsst¹⁷.

Das Gasthaus von F. Beyel bot den bergbegeisterten Fremden ausser dem Panorama ihres Reiseziels auch Luft- und Molkenkuren an. Bereits 1839 galt hier der Schweizer Holzstil als wirksamer Werbeträger. Das Gasthaus ist ein frühes Vorbild für Schweizer Bauten an Weltausstellungen und für den zwei bzw. drei Generationen jüngeren Heimatstil (Dolder Grandhotel von 1900; «Landidörfli» in der Landesausstellung von 1939).

Zur Bahneröffnung von 1875 liessen die neuen Besitzer, die Hoteliers Theodor Baur und Caspar Fürst, nicht allein das Kulmhaus zu einer prahlerischen «Gast- und Maststätte» ausbauen. Fürst und Baur waren auch die Initianten der Uetliberbahn¹⁸. Nach dem Auskauf Baur aus dem Bahnkomitee wollte Fürst die zu erwartenden Gewinne allein einstreichen. Auch auf der Aegerten, wo heute der TV-Sender steht, baute Fürst ein Grandhotel, das übrigens nach seinem Niedergang 1927 von der Stadt Zürich übernommen wurde und bis zu seinem Abbruch als Freiluftschule für geschwächte Stadtkinder diente. 1943 leistete dann das Grandhotel der Stadtjugend noch einen letzten Dienst: als Brennmaterial für Schulstuben in der Kriegszeit¹⁹.

Das um ein Grossrestaurant erweiterte Kulmgasthaus brannte 1878 vollständig ab. Die Geschäfte waren nicht ganz erwartungsgemäss gelaufen. Die Skandalgeschichte, Fürst habe seinen als Pächter angestellten und arg ausgenutzten Schwiegersohn zum Brande angestiftet, hielt sich in Zürich um so fester, als bekannt wurde, Fürst habe den Besitz auf dem Berg schon vor dem Brand abstossen wollen, weil auch die von Fürst auf den Kahlenberg bei Wien erbaute Bahn nicht wie erwartet rentierte. Eine Basler Bank trat Fürsts Erbe an²⁰. 1879 errichteten wiederum «erste Zürcher Architekten», nämlich Adolf und Fritz Brunner²¹, den Bau auf dem Uto-Kulm, der nach vielen Besitzerwechseln, Spekulationen, Veränderungen, Erweiterungen und einigen politischen Intrigen den Zürchern als Gaststätte auch heute zu Diensten steht und abermals von einer Bank und der Stadt betrieben und renoviert wird.

Der initiative Fürst hatte übrigens seinen Grundbesitz in den guten Jahren noch weit über den Grat bis fast zur «Falätsche» (einem grossen Erosionstrichter im Molassegestein) ausgeweitet: Er plante ein ganzes Quartier von Sommerhäuschen für reiche Stadtzürcher. Die «Annaburg» ist trotz späterer Vergrösserung in ihrem Kern noch als eines dieser



Fahrplan der Uetlibergbahn:
Plakat 1886.

Plakatsammlung des Museums
für Gestaltung Zürich (Kunstge-
werbemuseum).

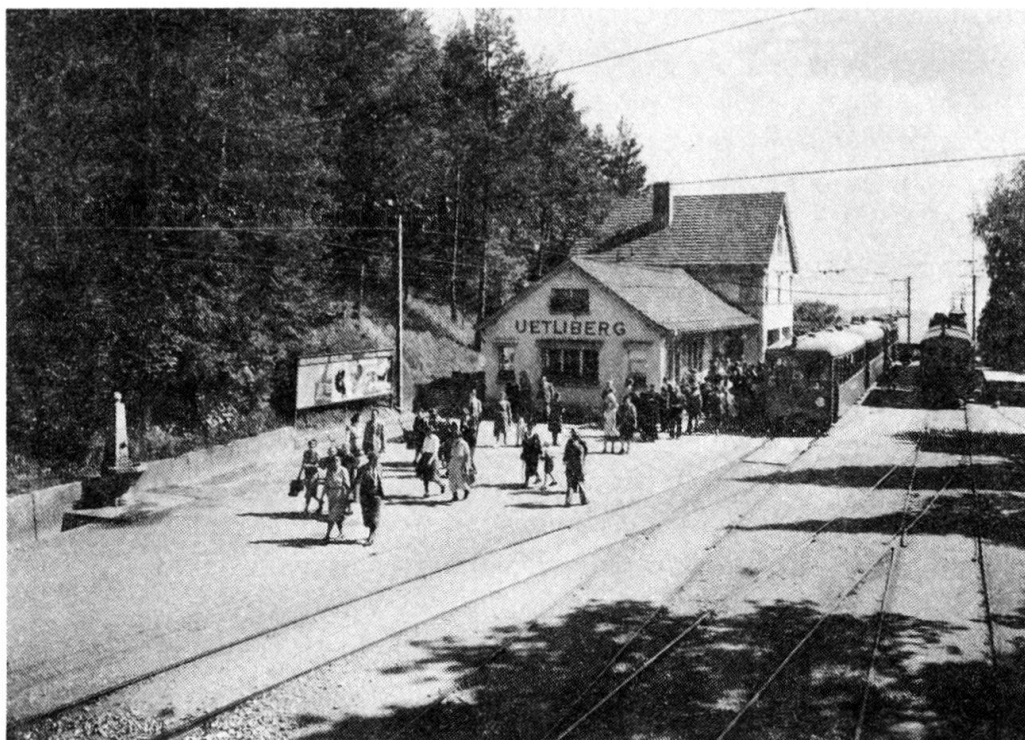
ebenfalls in heimatlichem Chaletstil gehaltenen Bauwerke zu erkennen. Ein nahe dem Berggasthaus Staffel gelegenes «Laubsäge-Häuschen» ist als das einzige erhaltene jüngst renoviert worden. Den Vorgängerbau des modernen Bergrestaurants Staffel liess übrigens Fürsts geschiedene Frau 1878 erstellen. Der in der Nähe stehende Trinkwasserbrunnen erinnert an eine Garantieleistung Fürsts bezüglich der hier oben schwierig zu bewerkstellenden Wasserversorgung.

Auch die 1875 eröffnete Bahn erlebte nicht nur rosige Zeiten, obwohl der Preis für eine Bergfahrt damals mit zwei Franken hoch angesetzt scheint; er beträgt heute 'nur' das doppelte. In London und Paris wurde für die steilste Adhäsionsbahn Europas (70%!) geworben und direkte Retourbillette (inkl. Hotelarrangements) ausgegeben. Als vollständig ans europäische Schienennetz angeschlossen kann sich die Uetlibergbahn ab 1990 betrachten, wenn die Verlängerung vom Bahnhof Selnau zum Zürcher Hauptbahnhof abgeschlossen sein wird²².

Im Gegensatz zur Hotelliegenschaft, die nicht als schützenswert eingestuft wurde, von der heutigen Besitzerin aber «sanft» renoviert werden soll, ist der nach einem technischen Gutachten 1986 definitiv unter Schutz gestellte Turm zu erhalten²³. Bereits durch die Namen «Kulm» und «Staffel» versuchte die aufstrebende Stadt Zürich, etwas Glanz von auswärts in den Raum Zürich zu übertragen; in dem Falle ging es um die kurz vor dem Uetliberg mit der Riggerbachschen Zahnradbahn erschlossene und touristisch bekanntere Rigi. Noch besser gelang es, mit dem Turmbau von 1894 – einer bewussten Nachahmung des Eiffelturms von der Pariser Weltausstellung von 1889 – einen Strahl des Glanzes der Weltstadt nach Zürich zu holen, nur ein Jahr, nachdem Zürich durch die erste Eingemeindung (von elf Vororten) seinem Drang Ausdruck verliehen hatte, Grossstadt zu werden²⁴.

Im Turm sah man ein Zeichen von Weltoffenheit und ein klares Bekenntnis zum technischen Fortschritt. Formal passt er mit seinen geschwungenen Linien ausgezeichnet zu den Bögen in der Hotelarchitektur. Das erkennt man vor allem, wenn man den bestehenden Turm mit den kürzlich entstandenen fünf Alternativprojekten für einen Neubau vergleicht.

Am vehementesten wehren sich die Zürcher jedesmal, wenn versucht wird, den Uto auch dem Autoverkehr zu erschliessen, z.B. wenn Wirte ihrem Personal Fahrbewilligungen für die mit strikten Verboten belegten Strassen erwirken wollen, weil es zugebenermassen schwierig ist, für den Service in so abgelegener Lage Leute zu finden. Der ganze Albisrücken ist autofrei und hat so zu bleiben, heisst es dann, was um so erstaunlicher ist, wenn man weiss, dass bereits am 14. Dezember 1902 ein Kavalle-



Uetlibergbahn und Station Uetliberg (1946).
Aufnahme: Photoglob Zürich



Restaurant Uetliberg-Kulm mit Terrasse (1934).
Aufnahme: Photoglob Zürich

riehauptmann Nabholz-von Grabow in einem Vierzylinder-Martini mit viel Publizitätsrummel den Kulm erklommen hat. 'Öise Üetli' ist bewusster Besitz von allen und wird als Wert gegebenenfalls auch verteidigt²⁵.

Die erschliessenden Massnahmen der vergangenen 150 Jahre (Wege, Bahn, Hotels) bilden die Grundlage für die moderne Freizeitnutzung des Uetliberg-Albis-Gebiets und für das Verständnis des hohen emotionalen Wertes dieser Erholungsräume für die Zürcher zu Stadt und Land.

Das Stadtförstamt führt ein Inventar, das den Stellenwert des von ihm gepflegten Waldgebiets treffend illustriert; 1986 hat es zu unterhalten: 340 Ruhebänke, 32 Tische, 140 Papierkörbe, 24 Feuerstellen, 80 Wegweiser, 17 Brunnen, 10 Brücken, rund 20 Treppen und 2 Schutzhütten, ferner einen VITA-Parcours sowie eine Finnenbahn. Ganz neu wurde eine 4,5 km lange Schlittenbahn eröffnet²⁵.

Bevor wir uns einigen Uetlibergbenützern und ihren Aussagen über Funktion und Wert des populär-traditionsreichen Erholungsgebietes am Zürcher «Haus-, Leib- und Magenbergl»²⁷ zuwenden, versuchen wir, die vielschichtigen «Nutzungen» des Uetlibergs in einer tabellarischen Übersicht darzustellen. Sie soll zeigen, in welchen Fällen heutige Bedeutungen und Motive auf historische und traditionelle Muster und Vorläufer verweisen.

Motive von «Uetliberg-Benützern»:

	Arbeit			Freizeit und ideelle Nutzung		
	Erwerb	Wissen	Militär	Erholung Sport	Geselligkeit	Besonderes Marginalien
heute	A	B	C	D	E	F
früher	a	b	c	d	e	

Arbeit/Waldnutzung:

- A Holzarbeiter, Förster, Wegmacher, Wildhüter
Bauern (in Privatwald oder als Waldarbeiter)
Bahn- und Hotelpersonal
- a urgeschichtlich belegter Ackerbau auf Kulm
Ausdehnung landwirtschaftlicher Nutzung auf Sonnenseite (Reppisch)
Flurnamen: Hagni (Weidewirtschaft), Weidholz (Waldweide), Aegerten, Pflueghölzli, Hueb (Ackerbau), Hofstetten, Breitenacher, Talwiesen u. a. (liegen heute mitten im Wald), Schwanden, Mänisrüti (Rodung)
Albisforst als Fraumünstergut; seit Reformation: Stadtwald (Sihlwald)

Wissenschaft/Bildung:

- B ETH-Lehrwald 1927: 1,7 km², heute: 3,5 km²
EAFV: Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmensdorf
Pflanzenschutzgebiet Uetliberg, seit 1959 durch kantonale Verordnung ganzes Uetliberggebiet geschützt
Planetenweg (durch eine Grossbank 1979 eingerichtet)
Sonnensystem-Modell
Findling-Lehrpfad
Farn-Lehrpfad im Sihlwald
Waldlehrpfade
Exkursionsziel von Ornithologen, Naturschutzgruppen, Mittel-, Berufs- und Volksschulen
- b Konrad Gessner (1516–1565): viele Herbarbelege
Botanisierübung und Insektensammeltätigkeit 1774 durch Salomon Schinz

Militärisches/Strategisches:

- C Allmend und «Höckler», militärisches Ausbildungsgelände
Schiessausbildung im Albisgüetli
seit 1960 auch im Reppischtal, wo jetzt der Waffenplatz Zürich-Reppischtal gebaut wird (1975: Abstimmung über Verlegung von Kaserne und Waffenplatz ins Reppischtal)
- c «zug uff den ütliberg» von pannerherr M. Heynrich Lochmann (1567) [vgl. Matthias Senn (Hg.). Wickiana. Küssnacht/Zürich 1975, 143 f.]
Hochwacht auf dem Kulm (bis ca. 1800)

Erholung/Sport:

- D Wandern, Jogging, Trimm-dich-fit für Herr und Hund
Vita-Parcours, Finnenbahn
Luft- und Sonnenbad
Kranke, Rekonvaleszenten, besonders zahlreiche Rentner
Orientierungsläufe
Langlauf, Skisprungschanze (der Betriebsgemeinschaft Skisprungschanze Uetliberg)
- d Freizeit und Fitness sind Begriffe der modernen Gesellschaft; dennoch schimmern in früheren Reiseberichten ähnliche Motive durch, so etwa bei Salomon Schinz²⁸.

Geselligkeit/Unterhaltung:

- E Treffpunkt für Geschäftsausflüge, Klassenzusammenkünfte, Familienfeste, Hochzeitsfeiern und Jubiläen privater und geschäftlicher Art
Pfadfinderaktivitäten (seit 1985 besitzt die Zürcher Pfadiabteilung Glockenhof im «Alt-Uetliberg» einen eigenen «Horst», laut Tages-Anzeiger v. 25. 11. 1985)
Jugendgruppen: Cervelatbraten, Raclette, Schlittelnvergnügen
Vereinstreffs: zahlreiche eigentliche Uetlibergvereine, Clubs
informelle Gruppierungen, Liebespärenchen
- e «Hüetliberg-Lauffen» im 17. Jahrhundert (durch Sittenmandat bekämpft)
«Wallfarth auf den Uetliberg» (Neujahrsblatt 1790)
1915 gab es bereits 19 Clubhütten, wie etwa das bestehende «Teehüsli» in der Falätsche.

Besonderes/Marginalien:

- F Brauch der Volksschüler, den Schulsilvester (letzter Schultag im alten Jahr) klassenweise auf dem Uetliberg zu verbringen.
 Am 6. Februar 1986 trafen sich die Zürcher Lehrlinge des Kaufmännischen Vereins zum Fondue im Kulmrestaurant und benützten anschliessend die neue Schlittenbahn.
 Allgemein grüsst man sich auf dem Berg, wenn nicht zu grosse Sonntags-«Völkerwanderungen» dies verhindern. Immer wieder wird betont, dass die Kommunikationsbereitschaft der Grossstädter hier oben markant zunehme.
 Auch die Verkehrsbetriebe zeigen sich im Blick auf den Hausberg mitteilungs-freudig: Die Tafel «UETLIBERG HELL» am 13er Tram kündigt an Nebeltagen von der Sonne dort oben.

Gesprächsnotizen: Motive moderner Uetliberggänger²⁹

Jeden Dienstagmorgen treffen sich die VBZ-Senioren zum Frühstück im Restaurant Staffel, stets um 8 Uhr, bei Öffnung des Lokals. Alle sind pensioniert, einige aus Gesundheitsrücksicht vorzeitig, der älteste ist 87jährig. Heute, an einem strahlenden Oktobertag, waren es 55 Pensionierte, einige zu einem währschaften Frühstück, andere nur zu Kaffee mit Gipfeli.

Dieses freie Treffen – ohne Vereinsstatut – findet das ganze Jahr hindurch statt, jeden Dienstag in der Früh. Aufbruch zum Abstieg ist jeweils um 9.30 Uhr, damit man zum Mittagessen wieder zu Hause ist.

Frauen sind grundsätzlich nicht dabei. «Das ist reine Männersache. Wir haben unsere spezifischen Männerprobleme.» Später ist zu erfahren, dass doch auch einige Frauen mit hinaufgestiegen sind, einfach so, ungefragt!

Das Wetter beeinflusst den Anlass kaum; etwa 40 Männer sind immer dabei. Gesprächsstoff bietet sich genug: Viele sind zusammen bei den Naturfreunden, im Männerchor, im Seniorenturnen, planen auch eine gemeinsame Reise («an die Mosel, dann mit den Frauen»). Die zwei Informanten haben mit Fotografieren und Filmen stets genug Gesprächsstoff beim Abstieg.

«Wohnhaft sind wir in der ganzen Stadt. Fahrpersonal, Techniker und Leute aus der Verwaltung sind bei uns stets beisammen. Das aber ist schon im Beruf so gewesen. Häufig muss ja einer von einer Beschäftigung zur andern wechseln im Lauf der Jahre.» (H. St.)

Im Kulm-Restaurant sitzt ein kleiner Damenclub von fünf Hausfrauen, alles Nachbarinnen in der Stadt. Sie kommen jede Woche zu Fuss auf den Uetliberg. Nicht nur fitnesshalber, sondern auch, um aus den eigenen vier Wänden herauszukommen. Ihr Werktagsvergnügen krönen sie mit einer Plauderei im Restaurant. Es sind alles Frauen, die im Zürcher Oberland aufgewachsen sind; für sie wäre Zürich nicht Zürich, gäbe es keinen Uetliberg. Er ist ein Ziel, ein fester Punkt, und sie ziehen ihn einem planlosen Umherwandern in einem Wald oder einem Park vor.

Die Frauen erzählen von ihren Kindern: Immer geeignet sei der Berg für Pfadiübungen, für Servelatbraten mit einigen Freunden und im Winter fürs

Schlitteln. Sobald die Jungen einmal die Freude an diesen Tätigkeiten etwas verloren hätten, habe der Uetliberg vorübergehend weniger Anziehungskraft. Nach einer gewissen Zeit seien es dann eher romantische Züge, die an ihm entdeckt werden.

Eine Mutter erzählt, wie ihr Bub eine Gesteinssammlung vom Uetliberg angelegt habe, wie er begonnen habe, in Geologiebüchern zu lesen, und dass er sich mit einem Beitrag an «Schweizer Jugend forscht» beteiligt habe.

(C. H.)

Herr G. hatte mit 60 den ersten Herzinfarkt. Auf Rat seines Arztes besteigt er seither täglich den Uetliberg auf dem steilen Weg vom Albisgüetli her. Oft begleitet ihn die Frau. Vom Wohnort fahren sie mit dem Auto zum Ausgangspunkt. Er ist Fabrikant im Ruhestand; sein Sohn führt heute die Fabrik.

(K. J.)

Im Staffelrestaurant trafen wir bei der Zeitungslektüre eine im Jazzlokal «Bazillus» jeweils bis Mitternacht arbeitende Dame, die zu Fuss heraufgestiegen war. Selbst oft krank, interessiert sie sich für eine Ausbildung als Masseuse oder Physiotherapeutin. In der Woche steigt sie drei- bis viermal auf den Uetliberg, wobei sie auf richtige Atmung achtet. Ihre Zweitausbildung (nach dem Handelsdiplom) will die 30jährige berufsbegleitend machen. Sie wohnt in der Stadt.

(K. J.)

Ein älteres Ehepaar (über 70) ist mit dem Auto aus dem Zürcher Oberland zum Bahnhof Selnau gefahren, hat dort ein Rundfahrtbillett gelöst und marschiert jetzt vom Uetliberg zur Felsenegg, freilich mit Kaffeehalt im Staffel. Früher wohnten sie in der Stadt und kamen oft auf den Berg, «um zu zweit die Einsamkeit zu geniessen ... später auch mit den Kindern». Jetzt sind einige Jahre verstrichen seit dem letzten Besuch. Heute frischen sie Erinnerungen auf.

(S. B., K. B.)

Man sieht sie in kräftig ausholenden und schnellen Schritten durch den Wald dem Uetliberg zustreben. Sie schaut nicht nach links, nicht nach rechts, hat nur das eine Ziel vor Augen, den Uto-Kulm. Bellend läuft der Hund voraus. Oben angekommen, gönnt sie sich eine Kaffeepause und dann geht's wieder hinunter, über die Waldegg nach Albisrieden.

Ich schreibe hier von unserer Nachbarin (verheiratet, 50jährige Hausfrau), die seit fünf Jahren jeden Tag auf den Uetliberg marschiert, auch bei schlechtem Wetter; ihr Appenzellerhund braucht seinen Auslauf. Dieser Gang ist ihr zur Gewohnheit geworden; so bleibt auch sie fit und schlank und kommt aus dem Haus. Und hat sie einmal grossen Ärger zu Hause, scheut sie sich nicht, den Aufstieg ein zweites Mal in Angriff zu nehmen, um sich abzureagieren. Sie nimmt eigentlich immer den gleichen Weg, trifft ab und zu Leute, die wie

sie oft hier oben sind. Man kennt sich vom Sehen, redet ein paar Worte und zieht dann allein weiter des Weges.

Im Uto-Kulm ist sie bekannt, und der Kellner serviert ihr ohne Bestellung den Kaffee crème. Auch folgt oft ein kurzer Schwatz mit der Kioskfrau. Aber wäre da nicht ihr Hund, würde man sie hier oben nicht so oft antreffen.

(K. B.)

Eine Dreiergruppe älterer Menschen ist unterwegs zum «Gmüetliberg». Sie treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat im «Staffel» und gehören zu einer Gruppe von zwölf Ehemaligen des «Burschenvereins ehemaliger Konfirmanden». Ihr Verein bestand vor rund fünfzig Jahren nur aus jungen Männern. Vor mehr als einem Jahrzehnt beschlossen sie, sich wieder regelmässig zu treffen, und einigten sich, die Frauen mitzubringen zur Belebung der Atmosphäre. Einige kommen zum Mittagessen, andere zum Kaffee. Jeden letzten Dienstag im Monat treffen sich alle – auch diejenigen, die den schweren Weg nicht mehr auf sich nehmen können – in einem Albisrieder Café.

(A. H., F.M.)

Eine 20jährige Frau ist von Leimbach zur «Aegerten» aufgestiegen, wie sie dies alle 14 Tage einmal tut. Eben hat sie die Matura hinter sich gebracht. Immer trägt sie etwas zu lesen mit im Sack. Oft begleitet sie eine Freundin oder ihr Freund.

(A. H., F.M.)

Ebenfalls beim Fernsehturm kommt uns ein rüstiger Sechziger entgegen. Es stellt sich heraus, dass er den Uetliberg im Sommer und im Winter jeden Tag besteigt. Er wohnt am Fuss des Berges. Bald kommt ein zweiter Mann (68jährig). Ihn treffe man «nur» einmal die Woche oben, aber seit der Pensionierung auch regelmässig. Vor zwanzig Jahren sei er aus Arbeitsgründen vom Land in die Stadt gezogen. Die beiden haben sich auf dem Uetliberg kennengelernt. Auch er wohnt unten am Berg. «Unter den Uetliberggängern entsteht immer rasch eine gute Stimmung», sagen sie. Einkehren aber tue der erste im Gegensatz zum zweiten nur ganz selten, wird gefoppt.

(A. H., F.M.)

Ein 75jähriger Rentner, schwitzend, in Trainer und Turnschuhen, ruft eilig: «Einmal pro Woche, ob's stürmt oder schneit, auch wenn's Katzen hagelt, auf den Uto! Seit zehn Jahren schon. Mit dem Auto bin ich in fünf Minuten im Albisgüetli; ich benütze auch andere Wald- und Wanderwege.»

(V. W.)

Eine 27jährige Frau, in guten Schuhen, zügig im Schritt, arbeitet unregelmässig, hat daher auch mal etwas länger frei. Zur Erholung und aus «Trimm-dich-fit-Motiven» ist sie oben, auch wenn's neblig ist. Aber der Uetli ist nur eines ihrer Ziele.

Ein 64jähriger Frührentner kommt unter der Woche, «nie am Wochenende!», zwei- bis dreimal herauf, um im «Staffel» zu Mittag zu essen. Dort trifft er meist Gleichgesinnte, die bei jedem Wetter, auch im Winter, heraufkommen. Freizeit, in der Natur sein, gemütliche Umgebung, gesunde Luft, Bewegung, das sind die genannten Hauptmotive für seine seit fünf bis sechs Jahren gepflegte Gewohnheit. Als eine geschlossene Gruppe älterer Leute vorbeigeht, meint er: «Die sind etz mit em Bähnli cho, sicher nüd gloffe. Die chömed no öppe da ue go ässe, laufed dänn zrug und fared wieder abe, das isch ja so günschtig mit dem Alters-Billett.» (V. W.)

Eine ältere Dame, Alleingängerin, ist eben in eine Stadtbetrachtung vertieft. Oberhalb der Schwesternhäuser berichtet sie, sie komme zwei- bis dreimal pro Woche bei jedem Wetter hier herauf. An die frische Luft müsse sie jeden Tag, gehe aber auch mal auf den Albis, ins Limmattal oder auf den Waidberg. Einige Male pro Jahr nehme sie auch den steilen Denzlerweg; mit seinen 213 Tritten führe er direkt zum Kulm hinauf. Seit mehr als dreissig Jahren wohne sie aber im vierten Stock eines Mietshauses und schaffe dort täglich mehrmals die 84 Tritte. «Hinaufgehen, das brauche ich!» Mit ihrem vor zwölf Jahren verstorbenen Mann habe sie auch grössere Touren gemacht, die «Fünf-Seen-Wanderung» und so. Sie frage immer wieder im Bekanntenkreis herum, ob jemand mitkomme; aber da heisse es immer gleich: «Gehst Du mit dem Bähnlein?» Angesprochen auf den zwischenmenschlichen Kontakt da oben, meint sie: «Viele Ehepaare 'im Verband' zeigen sich unnahbar bis ablehnend. Und doch gibt es auch viele schöne Begegnungen da oben.» Alleinstehende Männer haben es schon leichter. Aber: «Es isch halt de Huusberg, und das isch grossartig.» (U. G.)

Zwei ältere Damen (65 bzw. 70 Jahre alt) in städtisch-eleganter Kleidung sind mit dem Bähnlein heraufgekommen, um dem Nebel und Dunst der Stadt zu entfliehen. Jetzt wollen sie hinunterspazieren. Ein Witwer (70jährig), wohnhaft am Fuss des Uetlibergs, kommt oft auf den «Uetzgi» bei schönem Wetter. Heute speziell «zum go es Glas Suuser go trinke im Staffel».

Im Bergrestaurant Staffel treffen sich zwei etwa 70jährige Frauen jeweils am Mittwoch zum Morgenessen. Sie steigen vom Albisgütli den weniger steilen Weg herauf, erzählen aber von vielen ihnen gut bekannten Wegen: dem «Coiffeurweg» («Ein Coiffeur hat an seinen freien Tagen an diesem Weg gearbeitet»), dem «Eulenweg» («Heute leider keine Eulen mehr»), dem «Linderweg», dem «Denzlerweg» (nach dem Bäcker benannt, der jahrelang hier frisches Brot heraufbrachte) und dem «Maieriesliweg». Die beiden kennen auch den VBZ-Club: «Ja, ja, die chömed jede Zischtig (Dienstag) da obe go zmörgele.» (M. G.)

Unterhalb des Kulms treffe ich vor der Clubhütte des AC «Clarida» zwei 70jährige Herren am Mittagessen. Auf der Feuerstelle haben sie heisses Wasser für Suppe und Quick-Lunch zubereitet. Dazu wird ein «Rosé» getrunken. Sie treffen sich vom Club jeden Mittwoch bei ihrer Hütte. Die Mitglieder sind hauptsächlich ältere Herren, frühere Alpinisten; aber auch Jüngere seien willkommen. Ich erhalte eine Einladung, jeweils am Mittwoch zu kommen; sie würden sich freuen. Früher sei Bergsteigen zur Club-Aufnahme unerlässlich gewesen. Heute sei es das Jassen! Bald laden sie unsere Studentengruppe ein, denn sie suchen verzweifelt Jasspartner! (M. G.)

Anmerkungen

¹ Die neuen Forschungsergebnisse finden sich im Aufsatz von Walter Drack: Die Erforschung der Ur- und Frühgeschichte. In: Der Uetliberg. Zürich: SILVA-Verlag 1984, 109–144.

² Wir gebrauchen – der Umgangssprache folgend – auch «Uto» für die nach der Landeskarte «Uetliberg» genannte nördlichste Kuppe der Albiskette (870 m), einem Molasseberggrücken zwischen den Flüssen Sihl und Reppisch.

³ Zum Vergleich führt W. Drack analoge Oppida an: Mont Vully 48 ha, Halbinsel Rheinau 50 ha, Engehalbinsel bei Bern 52 ha.

⁴ Es ist für die Bedeutung, die dem Uetliberg im Volk heute zukommt, bezeichnend, dass es den 1976 gegründeten «Uetliberg-Verein» gibt. Er zählte Ende 1985 bereits 1600 Mitglieder und hat v.a. die Erhaltung und Pflege des Uetliberges als unentbehrliches und ideales Erholungs- und Wandergebiet der Zürcher zum Zwecke. Er ist Träger der 1978 begründeten «Stiftung für die Erforschung des Uetlibergs». Deren Statuten betonen ganz besonders die Erforschung der Wallanlagen.

⁵ W. Drack (wie Anm. 1): Der Fürstengrabhügel auf dem Sonnenbühl (127f.) und Der Friedhof einer Frühlatène-«Volkssiedlung» (132f.).

⁶ Zum geschichtlichen Hintergrund der Sage vom leuchtenden Hirsch wollen wir anmerken, dass das ganze Gebiet vom Albisgrat bis zur Sihl und über den Zimmerberg bis zum See samt Zugerland und Reppischtal Königsgut war. Genau ein Jahrzehnt nach der Reichsteilung von Verdun (843) errichtete Ludwig der Deutsche 853 die Fraumünsterstiftung, zu der ausgedehnter Landbesitz, z.B. der Albisforst, gehörte. Durch die Teilung war Zürich in vorgeschobene Grenzlage zum Mittelreich Lothars geraten. Die Stiftsgründung und -ausstattung zählt zum Konzept der strategischen Sicherung des Ostereichs: Klöster waren vertrauenswürdig, loyal und stabil. – Die im 9. Jahrhundert erstmals erwähnte Burg auf dem Albis kann wohl die (nie ernsthaft archäologisch untersuchte) Baldernburg sein; sie käme als Sitz eines Reichsvogtes und Albisforst-Verwalters in Frage.

⁷ Gottlieb Gattiker: Heimatkunde der Stadt Zürich. Hg. von der Zentralschulpflege. Zürich 1910 («Eroberung der Uetliburg», 101, und «Manegg geht in Flammen auf», 109f.). Walter Oberholzer: Heimatkunde der Stadt Zürich. Zürich 1965 («Der leuchtende Hirsch», 8f. und «Zerstörung der Uetliburg», 10f.).

⁸ Bekannt ist die Zürcher Novelle «Der Narr auf der Manegg» von Gottfried Keller.

⁹ So erging 1628 ein Zürcher Mandat wie folgt: «Als dann die Zyt har am Tag der Uffart unseres Herren Christi eine grosse Ville Volks uff den Hüetliberg sich begeben und alldorten Trincken, Spilen, Dantzen und in anderweg allerley Leichtfertigkeit verübt, welliches dann by vilen Lüthen in Statt und Land nit geringe Ergernuss gebracht hat, daneben auch vil Zerwürfnissen und andere böse Händel sich verlossen, so werden wir verursacht, sällich Lauffen und Gahn uff den Hüetliberg und Kolbenhoff an berürtem Uffartstagen genzlich abzestricken, als dass an söllichen Tagen

mäniglicher anheimbsch blyben sölle by unserer ernstlichen Straff; die Krämer und andere so Wyn, Spysen, aller Art an berürten Tagen uff diesen Berg tragen und feyl haben, söllen jeder um 10 Pfund Gelts gebüesst werden.» Zit. nach: «TURICUM». Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. September/November 1975, 11, 12.

Zum Mandat vgl. auch: Peter Ziegler: Zürcher Sittenmandate. Zürich 1978, 36.

¹⁰ Die Innengestaltung des Kulmrestaurants datiert von 1939.

¹¹ Gottfried Keller in einem Brief 1879 an einen Freund, hier zitiert nach «TURICUM». Vierteljahresschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. September/November 1975, 12.

¹² Salomon Schinz: Die Reise auf den Uetliberg. Im Junius 1774. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1775. Zürich 1978, 7.

Emil Egli führt die Stelle an in seinem Beitrag «Der hochragende Uto». In: Der Uetliberg. Zürich: SILVA-Verlag 1984, 9ff.

Sieben Jünglinge, unter ihnen Johann Martin Usteri, der Dichter von «Freut euch des Lebens», und zwei Hausburschen als Träger folgten den Leitern auf der wohl vorbereiteten Expedition von 1774. Steine, Pflanzen, Insekten wurden gesammelt, der Luftdruck gemessen, nebst Proviant viele Beobachtungsgeräte mitgetragen, körperliche Ertüchtigung und gegenseitige Hilfe bewusst gepflegt. Viele moderne Freizeitaktivitäten scheinen vorweggenommen worden zu sein.

¹³ Leo Keller (Projektleitung): Immissionsökologische Untersuchungen an Dauerbeobachtungsflächen im Wald des Kantons Zürich. Auszüge aus der Pressekonferenz vom 29. August 1985. Ein Absatz sei hier zitiert: «Die auffallendsten Ergebnisse betreffen das Ozon, und hier vor allem die Spitzenwerte. Der als Kurzzeitwert definierte Grenzwerte für O₃ wurde an allen Standorten, an denen Sondermessungen stattfinden, überschritten. Am deutlichsten war diese Überschreitung bei der Messstelle Albis, wo zwischen dem 15. Mai und dem 31. August 1984 insgesamt Tagesmittelwerte von über 80 µg/m³ registriert wurden, am Spitzentag sogar 158 µg/m³. Die Grenze von 80 µg/m³ dürfte gemäss Luftreinhalteverordnung nur an einem einzigen Tag pro Monat überschritten werden.»

¹⁴ Marianne Berna: Züri für's Volk. Das andere Handbuch. Zürich 1980, 209.

¹⁵ Hans-Rudolf Volkart: Die Erholungsgebiete im Kanton Zürich. Ein geographischer Beitrag zur Bestimmung und Auswahl standortgünstiger Räume für die Naherholung. Diss. Zürich. Zürich 1979.

¹⁶ Von J.J. Breitingen stammen die neugotische Grossmünsterkapelle sowie ein Projekt für den Wettbewerb des Zürcher Bahnhofneubaus 1861.

¹⁷ Paul Guyer: Die Hochwacht. In: Der Uetliberg. Zürich: SILVA-Verlag 1984, 81f. In diesem Aufsatz sind die zusammenhängende Bedeutung des im 17. Jahrhundert errichteten Hochwachtensystems im Zürichbiet und die wechselnden Ereignisse rund um die Uto-Hochwacht sehr anschaulich dargestellt.

¹⁸ Fürst und Baur sind auch Initiative und Bau des kürzesten und meistbegangenen Verbindungsweges zwischen Stadt Zürich und Uto-Kulm aus dem Albisgüetli zu danken. Entlang der dort endenden Tramlinie 13 ist spätestens seit dem Bau des Strassenverkehrsamtes (1970) und der Grossüberbauung einer Bank (1980–1984) die städtische Bebauung durchgehend an den Fuss des Uetlibergs vorgestossen. So rückt das moderne Gross-Zürich seinem Berg immer näher, auch wenn eine von Allmenden, Schiessanlagen, Friedhöfen, Familiengärten-, Spital- und Hotelarealen gekennzeichnete Randzone als Übergang zum spazierwegreichen Wald zu betrachten ist.

¹⁹ Hanspeter Rebsamen: Die Gaststätten auf dem Uetliberg. In: Der Uetliberg. Zürich: SILVA-Verlag 1984, 97–104.

²⁰ Drei Jahre später veräusserte die Bank den Kulmbetrieb wieder an die Hoteliersfamilie Landry. Ihr Name erscheint 1975 auf den 100-Jahr-Jubiläumspunkten der Bahngesellschaft SZU, einem Reprint dieser optimistischen Zeit des frühen Massentourismus, der, ausser der gelobten Panoramasicht über den Zürichsee und in die Alpen, auch den mit Feldstecher und Wanderkarte ausgerüsteten, mit Gamaschen bekleideten Touristen über der Bergstation und den Grosshotels zeigt.

²¹ A. und F. Brunner gaben der neuentstandenen Zürcher Bahnhofstrasse ihr architektonisches Gesicht.

²² Hans Tempelmann: Die Uetlibergbahn. In: Der Uetliberg. Zürich: SILVA-Verlag 1984, 105–108. 1897 kaufte die Bahngesellschaft die Uetliberg-Hotelbetriebe samt Landwirtschaft auf. Trotzdem gelangte die Bahn 1920, auch als Folge der kriegsbedingten Kostensteigerungen, in den Ruin und wurde gar vom November 1920 bis August 1922 stillgelegt. Die Elektrifizierung von 1923 läutete bessere Zeiten ein. Ein gleichzeitig eingeführter starrer Fahrplan ist im Blick auf Errungenschaften im modernen öffentlichen Verkehr wahrhaft eine Pioniertat!

²³ Tages-Anzeiger vom 7. Januar 1986.

²⁴ Der Turmbau geht auf den damaligen Kulmhotelbesitzer Dr. Wuhrmann zurück, der den Auftrag an die Näfeler Eisenbaufirma Bosshard vergab und einen deutschen Ingenieur namens Wenzel aus Freiburg i. Br. für die Planung beizog.

Die Neue Zürcher Zeitung notierte am 20. Juli 1894: «Die flotte Eisenkonstruktion präsentiert sich dem Auge gar nicht unangenehm, man erkennt die vereinfachten Formen des Eiffelturms.»

²⁵ «Öise Üetli» war eine Parole im Abstimmungskampf, als 1976 dem Zürichervolk ein Tauschgeschäft zwischen einer städtischen Liegenschaft und dem Uto-Kulm vorgelegt wurde. Mit Blick auf die Substanzerhaltung im Augustinerquartier entschied das Volk am 26. September 1976 gegen den «Kuhhandel», so dass die Kulmliegenschaft in privaten Händen blieb. Die Generalunternehmung Karl Steiner, welche die Kulmhäuser aus der Erbmasse der Metzgerei Niedermann 1973 erworben hatte, veräusserte diese der Schweizerischen Bankgesellschaft. Diese hat nun die sowohl politisch wie städtebaulich delikate Aufgabe der Erneuerung des Augustinerquartiers wie die ebenso brisante Erneuerung des Kulms an die Hand genommen.

²⁶ Wir verdanken die Angaben dem Forstamt der Stadt Zürich, speziell dem für dieses Revier zuständigen Forstingenieur H. Gfeller.

Nach Aussage des Stadtoberforstmeisters Speich gilt heute bei der Pflege der Stadtwaldungen als oberste Priorität, den Wald angenehm, schön und für den Erholungsuchenden vielfältig nutzbar zu halten; der wirtschaftliche Waldnutzen, jahrhundertlang die oberste Pflicht der Stadtförster, komme heute in zweiter Linie.

²⁷ M. Berna: Züri füs's Volk (wie Anm. 14), 209.

Zu Recht spricht Emil Stauber in seinem Überblick «Sitten und Bräuche im Kanton Zürich» (Zürich 1924, II. Teil) von einer alten Sitte, «dass an der Auffahrt gern Ausflüge auf benachbarte Höhen und Aussichtspunkte gemacht werden ... Den Uetliberg an diesem Tag zu besteigen, ist ein alter Zürcher Brauch; doch zeigte dieser früher ein anderes 'Gesicht' als heute ... Zu Tausenden wandern schon vor Mitternacht und bald nachher junge Leute auf den Berg; der Lärm und ihr sonstiges Betragen sind oft so abstossend, dass der Besuch des Uetlibergs zum Sonnenaufgang an der Auffahrt zur eigentlichen Unsitte geworden ist» (S. 176). Ersteigungen von Anhöhen und Bergen an Feiertagen waren, wie die Karte 184 des Schweizerischen Atlases für Volkskunde (II Teil, Kommentar S. 186) eindrücklich belegt, auch in vielen anderen Regionen üblich.

²⁸ «Nun stieg man; wie klopfte das Herz, und wie schlugen die Hals-Adern dieser unserer der Bergreisen ungewohnten Jünglinge: Schweiss tröpfelte aus dem jungen kochenden Blut allenthalben hervor». In: S. Schinz (wie Anm. 12, 10).

²⁹ Im Rahmen der Studienwoche «Aktuelle Themen» haben 13 Studierende des Primarlehrerseminars Zürichberg vom 30. September bis 4. Oktober 1985 Passanten auf dem Uetliberg befragt und Notizen über ihre Gespräche geliefert.